

(Un)Bewegte Kunst – Ekphrasis als intermediales Phänomen im Bedeutungssystem Film

Dr. Amata Wagner

Fach: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Erstbetreuer:

Professor Dr. Martin Nies,
Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Forschungsfrage:

Meine Arbeit erforscht den Einsatz von Ekphrasen in audiovisuellen Texten. Der ursprünglich aus der antiken Rhetoriklehre stammende Begriff bezeichnet die literarische Beschreibung von bildender Kunst und wird im Rahmen der Untersuchung auf den Film übertragen. Ziel der Analyse filmischer Beschreibungen von Kunst, speziell Malerei, ist es, zu eruieren wie Kunstwerke im Sinne der Bedeutungsvermittlung semantisch aufgeladen respektive funktionalisiert werden. Zentrale Forschungsgegenstände bilden demnach die Medien Bild und Film – somit ist die gesamte Arbeit in den Kontext des Intermedialitätsdiskurses eingebettet. Als Korpus dient ein Konglomerat an Texten, das neben zentralen Schlüsselwerken insbesondere jüngere – zwischen 2011 und 2016 entstandene –, wenig bis kaum erforschte Filme umfasst.

Methodik:

In ihrer Gesamtheit handelt es sich bei der durchgeführten Untersuchung um eine praktisch-hermeneutische, semiotische Analyse filmischer Inszenierungen von Malereien. Dazu wurde auf einen narratologischen, literatursemiotischen Ansatz zurückgegriffen, der auf Jurij M. Lotmans Modell basiert, das Texte als sekundäre, modellbildende semiotische Systeme versteht.

Ergebnis:

Vorgeführt anhand von elf verschiedenen Filmen lässt sich belegen, dass Kunstwerke im Film als semiotische Konstrukte zu interpretieren sind, welchen eine bestimmte Semantik zugewiesen wird – immer in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext, in dem der jeweilige Film entstanden ist. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit kann festgehalten werden, dass sich parallel zum gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Meinungsfreiheit und Gleichberechtigung auch die thematischen Inhalte von Filmen über Kunst (und Künstler) entsprechend verändert haben. Hinzukommt ein ausgeprägtes, analytisches Interesse an der eigenen Medialität bzw. den eigenen medialen Grenzen, was sich bereits an der Entscheidung, das Medium Bild filmisch zu thematisieren, zeigt.